

Der Hüter des göttlichen Kindes : Gedanken zum Feste des hl. Joseph

Autor(en): **Tunk, Eduard von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehed. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Der Hüter des göttlichen Kindes — Praktische Einführung ins Kirchenjahr — Wenn ich der wäre —
Schulnachrichten — Bücherschau — Hilfsklasse — Krankentasse — Beilage: Die Lehrerin Nr. 3.



Der Hüter des göttlichen Kindes

Gedanken zum Feste des hl. Joseph, vorgelegt von Eduard von Tunk, Immensee

Wenn wir, denen die Jugend jeglichen Alters anvertraut ist, Ausschau halten nach einem Vorbilde, so wird es uns oft so ergehen, daß wir in der Wahlfreiheit, die uns zu Gebote steht — denn die Zahl heiliger und heiligmäßiger Lehrer ist nicht gering — vor lauter Suchen uns nicht recht zu helfen wissen. Denn wir möchten jedes Vorbild nachahmen, während doch jedes seine individuellen Züge trägt. So schwanken wir von einem zum andern und können uns nicht entscheiden, ja wir kommen bei allem Suchen nicht recht vorwärts; je mehr wir suchen, desto weniger beinahe finden wir. Und doch sollte es anders sein. Es käme vielleicht nur darauf an, daß wir wirklich die entsprechenden Züge jedes einzelnen Vorbildes genau uns anblickten und daneben unser eigenes Bild hielten. Wenn wir dann vergleichen, werden wir eher jene Entdeckungen machen, die uns nützen. Wir werden Züge finden, die den unsrigen ganz ungleich sind, die wir beinahe nicht enträtseln können, die eben mitgezogen worden sind von Zeit und Umständen, die nicht unsere Zeit bedeuten, nicht in unsere Verhältnisse passen. Am Ende freute es uns da, wenn wir auf ein Vorbild kämen, das — ich möchte sagen — zeitlos ist. Gibt es dies Vorbild? Gewiß, Christus, der Herr selbst. Aber, wie dieser Lehrer aller Lehrer gewußt hatte von den Schwierigkeiten, die allgemein die Menschen haben würden, wenn sie an ihm, dem Gottmenschen, Maß nehmen sollten, wie er darum seine heilige Mutter auch uns zur Mutter gab, daß sie uns zu ihm hin erziehe, so hat er besonders jenen Menschen, die als

Lehrer und Erzieher wirken sollten, jenen Mann vor Augen gestellt, der an ihm Vaterstelle vertreten hat. So wenig ja eigentlich die heilige Schrift von Sankt Joseph berichtet, so scheint mir doch, als wäre dieses Wenige genug, um daraus vieles zu lernen.

I.

Der hl. Evangelist Lukas stellt uns unseren Heiligen vor mit den Worten „ein Mann, mit Namen Joseph, vom Hause Davids“ (1, 27). Das ist eine recht kurze Vorstellung, nicht einmal der Beruf des Mannes wird uns angegeben, auch der hl. Matthäus, der doch den ganzen Stammbaum des Heiligen vorführt, sagt erst an einer anderen Stelle (13, 55), daß der Nährvater Christi ein Zimmermann gewesen sei. Es kommt also wohl darauf gar nicht an; denn der Hauptberuf des hl. Joseph war nicht das Zimmermann-Sein, sondern war die hütende Sorge und Pflege des göttlichen Kindes. Schon hier beginnt die Lehre für uns. Es kommt nicht darauf an, an welcher Schule wir lehren — ob im fast immer verschneiten Gebirge, wo oft das Wetter das Schulehalten verunmöglicht, ob auf dem Lande oder in der Stadt, ob an der kleinsten Dorfschule oder gar an einer Universität —, es kommt auch darauf nicht an, was wir lehren — ob wir den Kleinsten der Kleinen beibringen, wie sie die Buchstaben malen sollen, ob wir sie lehren, daß $2 \times 2 = 4$ ist, oder ob wir größere Tungen einführen in die Gesetze der höheren Mathematik — auf all das kommt es nicht an, nur darauf, daß wir das Göttliche im Kinde hüten und

pflegen. Weniger also kommt es an auf den Wissensstoff und sein Ausmaß, mehr auf die Gesamterziehung. Das ist unser aller Beruf: die jungen Menschen, die uns überantwortet sind, zu erziehen zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft und zu würdigen Gliedern des mystischen Leibes Christi, der heiligen Kirche. Der eine wird dies direkt zu tun haben, andere sorgen wenigstens dafür, daß sie nichts tun, was dieser Aufgabe widerspricht.

So hat uns also die hl. Schrift den hl. Joseph vorgestellt mit seinem Namen und — wenigstens indirekt — mit seinem Beruf. Sie läßt es aber dabei nicht bewenden. So wie es die Menschen auch machen, wenn sie einen andern empfehlen, so macht es auch der Evangelist, er gibt uns auch eine Empfehlung mit für den Mann, der unser Vorbild sein soll. Er sagt uns von Sankt Joseph, daß er „gerecht war“ (Matth. 1, 19). Und das ist allerdings viel, mehr konnte er gar nicht sagen, besser konnte er ihn gar nicht empfehlen. Denn Gerechtigkeit bedeutet im biblischen Sprachgebrauch ungefähr gleichviel wie Heiligkeit, Gerechtigkeit ist entweder die Summe aller Tugenden oder jene besondere Tugend, die jedem sein Recht gewährt. Und für uns Lehrende ist sie eine der wichtigsten. Ist also nicht schon in der Empfehlung des Evangelisten der hl. Joseph als unser Vorbild bezeichnet? Im Buche der Sprichwörter finden wir zudem noch Sätze über den Gerechten, die wir nur auf unseren Stand anzuwenden haben, um sie geradezu als Leitsätze verwenden zu können. So lesen wir: „Eine Quelle des Lebens ist der Mund des Gerechten (10, 11). Auserwähltes Silber ist des Gerechten Zunge (10, 20). Die Lippen des Gerechten unterweisen Viele (10, 21). Des Gerechten Mund bringt Weisheit hervor (10, 31).“

II.

Gleich im Anschluß an die Empfehlung berichtet uns dann der Evangelist von den Bedenken, die der Bräutigam der allerseeligsten Jungfrau gehabt hatte, Maria als sein Weib zu sich zu nehmen. Denn er hatte erkannt, daß sie gesegneten Leibes sei, und wollte sie darum in aller Stille entlassen. Aber ein Engel Gottes klärte ihn auf, und so nimmt dann Sankt Joseph die Mutter des göttlichen Kindes zu sich und damit das göttliche Kind selbst. Dadurch sollte der göttliche Heiland vor den Menschen einen gesetzlichen Vater erhalten, nicht nur einen Adoptivvater, sondern er wollte des Zimmermanns von Nazareth Sohn sein dem Gesetze nach. Also wird der heilige Joseph Vater eines Kindes, das nicht sein Kind ist. Auch der Lehrer muß — wenn er ein rechter Lehrer sein will — seinen Schülern ein Vater sein. Oft ist ja der Lehrer wirklich der einzige Vater seiner Schüler, bei Waisenkindern, denen beide

Eltern fehlen oder deren Mutter allein am Leben geblieben ist, bei Kindern, deren Vater anderswo weilt oder — keine Zeit für seine Söhne und Töchter hat. Wie viel aber eine Vaterhand ausmacht in der Erziehung eines Kindes oder wie viel Schaden das Fehlen des Vaters anrichtet, das zeigt ja zur Genüge die heranwachsende Generation jener Länder, deren Väter gezwungen waren, fern vom heimischen Herde, die Grenzen zu schützen und zu kämpfen wider die Feinde. Auch in unserm Lande aber, in dem während des Krieges viele Männer ihr Haus hatten verlassen müssen, um an den Grenzen zu stehen für den Fall, daß einer der kriegsführenden Nachbarn einen Einfall wagte, auch in unserm Lande können Klagen vernommen werden über den Mangel an Zucht. Ueberhaupt, auch sonst ist ja unser Zeitalter darauf eingestellt, die Väter möglichst lange der Familie fernzuhalten und nur müde der Mutter und den Kindern zurückzugeben. An die Stelle des Handwerkers, der im eigenen Heime gearbeitet hatte, trat ja der Mann der Fabrik, der lange Stunden des Tages außer Haus zubringen muß. Ist's da nicht not, daß der Lehrer den Vater ersetze?

Allerdings, er wird dies nur tun können im Einvernehmen mit den Eltern seiner Schüler. So hat ja auch der heilige Joseph gehandelt im Einvernehmen mit dem himmlischen Vater des göttlichen Kindes. Durch höheren Befehl war er zum Vater des Kindes berufen worden, auf Engelsgeheiß nimmt er die Gottesmutter und ihr Kind mit sich nach Aegypten, führt sie auch beide wieder zurück ins Judenland. Entsprechend den Vorschriften der jüdischen Religion, also gemäß den Weisungen Gottes, wird das Jesuskind beschnitten und erhält bei dieser Gelegenheit den Namen, den es tragen sollte, nicht weil Joseph und Maria ihn bestimmt hatten, sondern weil der Bote des Himmels diesen Namen im Auftrage Gottes gefordert hatte. Sind uns also diese Angaben, die uns die hl. Schrift über Sankt Joseph macht, zu wenig oder reichen sie doch aus, um vieles daraus zu lernen?

III.

Eben hörten wir davon, daß der heilige Pfleger des göttlichen Kindes mit diesem nach Aegypten gezogen war. Das geschah, weil Herodes diesem Kinde nachstellte. Dieser eine Herodes ist schon längst tot, aber seine Art ist leider noch lange nicht ausgestorben. Bewußte und unbewußte Kinderseelenmörder laufen noch die Menge herum, Kinderseelenmörder, also noch schlimmere Gefellen als der alte König im Judenlande, der einem Knaben nach dem leiblichen Leben trachtete. Da tut die Schule ihre Pforten auf und sammelt die Jugend in ihren Räumen und gibt den Knaben und Mädchen auch für das Elternhaus Aufgaben mit,

auf daß nicht die alte Schlange des Müßigganges die jungen Menschenlein das Laster lehre. Lehrer, da führst du die dir anvertraute Jugend ins ägyptische Reich. Es ist ein schönes Land. Der Nil, der breite Strom des Wissens, fließt hindurch und befruchtet weitem die Felder, die empfänglichen Herzen der Kinder. Pyramiden sind darin aufgestellt, die Wunderwerke des menschlichen Geistes, menschlicher Erfindungskraft. Auch eine Sphinx gibt Tag für Tag neue Rätsel auf, dir selbst und deinen Schülern. Denn die Sphinx bist du oft selbst, wiederum dir selbst und deinen Schülern. Aber, du solltest nicht Sphinx sein, du solltest Joseph sein, der Sohn Davids, geliebt wie ein König von seinem Volke, gerecht und weise wie ein Richter, wegsicher wie ein Bergführer.

So zog Sankt Joseph des Weges, besorgt um die Seinen, aber stets vertrauenerweckend, in ein Land, das er selbst noch nicht kannte und das er doch den Seinen zeigen und erklären mußte. Was mag er da wohl getan haben? Was auch wir tun in fremdem Lande: Umschau halten nach Landsleuten, Nachfragen bei diesen oder bei anderen Menschen. Also wollen auch wir dies tun. Umschau halten nach Wissenden, bei älteren Lehrern, die schon Erfahrung haben, in Büchern, die von erprobten Männern geschrieben sind, und bei ihnen nachfragen, bei ihnen und bei anderen, Eltern, Freunden, Wohltätern unserer Schüler. Denn das fremde Land ist uns oft weniger das Wissensgebiet, in das wir unsere Schüler einführen sollen, als unsere Schüler selbst, die neuen, die wir noch nicht gesehen hatten, und die alten, auch sie ändern sich und geben uns Tag für Tag neue Rätsel auf. Manchmal wird man sie selbst fragen müssen, dann aber müssen wir erst recht vom Geiste des hl. Joseph erfüllt sein, vor allem von seiner Demut.

Sankt Joseph aber brachte den ihm anvertrauten Knaben auch wieder zurück in die Heimat. Das heißt für uns: die Schule darf das Kind dem Elternhause nicht entfremden, vor allem aber: die Schule darf das Kind Gott nicht entfremden. Die Schule als Ganzes nicht, die Wissenschaft nicht, der Lehrer nicht. Und wie steht es heute damit? Religionslose Schule ist Lösungswort unserer Tage, gottentfremdete Wissenschaft lehren die selbstbewußten Größen auf den Kathedern, und wie viele Lehrer sind von sich so sehr eingenommen, daß sie meinen, sie seien Mittelpunkt der Schule, und nicht Gott. Die Folgen zeigen sich.

IV.

Als der Heiland zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern mit nach Jerusalem zum Osterfeste. Der Jesusknabe blieb im Tempel zurück, Joseph und Maria suchten ihn mit Schmerzen. Als sie ihn gefunden hatten, da bekamen sie eine sonderbare Antwort: „Warum habt ihr mich ge-

sucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Luc. 2, 49). Der Evangelist setzt dann hinzu: „Sie aber verstanden dies Wort nicht, das er zu ihnen sagte.“ (2, 50.) Bruder Leser, kam dir das noch nicht vor, daß du einmal eine Antwort von einem Schüler bekommst, die du nicht verstanden hast? Was tatest du da? Vielleicht zucktest du mit den Achseln und schütteltest den Kopf und ließest die Dinge sein, wie sie eben waren. Vielleicht schaltetest du den Antwortenden, bis du eine verständliche Antwort erzieltest, oder besser gesagt: eine Antwort, die du verstanden zu haben glaubtest. Meinst du, es war recht so? Ich meine, Sankt Joseph hat es anders gemacht. Sankt Joseph hat sich wohl bemüht, die Antwort zu verstehen, bestimmt aber hat er Jesus nicht gescholten; damit hätte er sein Vertrauen verloren und dann wäre leider ihr Verhältnis getrübt gewesen. Das war aber nicht der Fall, denn es steht geschrieben: „Und er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan“ (Luc. 2, 51). Aber noch ein zweites lehrt uns diese Episode. Es kommt für jeden Erzieher, Vater oder Lehrer, einmal die Stunde, da eine Trennung vollzogen werden muß, da der Jüngling gewisse eigene Wege geht, die seiner Art entsprechen, da sich beinahe eine gewisse geistige Kluft auftut, über die nur mehr eine Brücke, vielleicht auch nur mehr ein Steg führt. Ja, für den Lehrer kommt auch die Stunde, da die Pforten der Schule das letzte Mal den Schüler entlassen — der zieht dann davon, vielleicht noch in eine andere Unterrichtsanstalt, vielleicht in die Schule des Lebens. Dann, im ersten wie im letzten Fall, wird uns weh ums Herz. Wir wollen an die Trennung nicht glauben. Selig bist du, Lehrer, wenn später einmal, hin und wieder, irgend eine Nachricht deiner Schüler dich erreicht. Dann freust du dich. Aber davor steht doch die Trennung. Freund, das muß sein und du mußt eigentlich dazu helfen. Du mußt deine Schüler selbständig machen, daß sie ohne dich auskommen; du mußt ihnen, langsam es vorbereitend, immer mehr Freiheit geben, damit sie nicht unvermittelt allein und einsam stehen; du mußt ihnen auch nicht im Wege stehen, wenn sie ihrem Berufe folgen wollen, da darfst du, Vater, und du, Lehrer, nur raten, aber nie befehlen.

V.

Was wir jetzt miteinander von Sankt Joseph gelesen haben, das war gewiß nicht viel, aber wir haben dabei über manches nachdenken müssen. Ich aber glaubte auch, es genüge, immer nur die Gedanken hervorzuheben und das Ausspinnen dieser Gedanken meinen Lesern zu überlassen. Andernfalls hätte sich ja noch mehr schreiben lassen. Doch genügt wohl auch dies. Zum Schlusse aber noch ein Bild aus dem Leben unseres Heiligen, das uns

freilich nicht die hl. Schrift überliefert hat, aber die Tradition der Legende: Sankt Joseph liegt im Sterben, und der Heiland sitzt neben ihm. Das kann und soll auch unser Ende sein. Wenn wir unsere Pflicht getan haben, wenn wir gerecht gewesen sind, wenn wir unsere Schüler, selbst über dem Umweg nach Aegypten, doch wieder in die Heimat, also zu Gott geführt haben, wenn wir versucht hatten, sie zu verstehen und ihr Vertrauen zu gewinnen — wenn dann einmal der Klang unseres

Sterbeglödchens durch die Luft zittert, dann werden sie alle, denen wir Lehrer, nein, denen wir Freund und Vater gewesen sind, niederknien und für uns beten und dazu sagt der Herr: „Wenn zwei aus euch auf Erden eines Sinnes sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, zuteil werden. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, dort bin ich mitten unter ihnen.“ (Matth. 18, 19 und 20.)

Praktische Einführung ins Kirchenjahr

Im Jahre 1884 erschien bei Herder ein schlichtes Büchlein unter dem Titel: Das Kirchenjahr. Für Elementarschulen in Katechismusform erklärt von Fr. Leo Brünner O. S. F. In der Einleitung weist der Verfasser auf seine Methode hin, die Kinder in den Geist des Kirchenjahres einzuführen. Sie läßt sich heute vielleicht noch mit Nutzen anwenden in den obersten Stufen der Primarschule, besonders aber in Sekundar- und Realschulen und in den untern Klassen der Mittelschulen. Hier die wesentlichen Sätze:

„Ich verwende wöchentlich durchschnittlich 20 Minuten in folgender Weise: Jedes Kind muß einen katholischen Kalender bei sich haben (der wohlfeilste tut's). Derselbe wird aufgeschlagen, und die erste Frage ist: Wie heißt der nächste Sonntag?

Weiter: Ist nächste Woche ein gebotener Feiertag? Ist nächste Woche ein Fasttag? Welche Heiligen oder Feste sind für nächste Woche im Kalender genannt? usw. Hieran knüpfe ich die einschlägigen Erklärungen, teile auch aus dem Leben des einen oder andern Heiligen etwas mit, deute an, zu welchem besondern Zwecke der betreffende Heilige vom Volk verehrt wird u. dgl. Bei diesem Unterricht finde ich die Kinder immer sehr aufmerksam und habe auch schon manche erfreuliche Frucht davon im Leben der Jugend gesehen. — Zum Schlusse wird das Evangelium vom nächsten Sonntag gelesen und eine ganz kurze Erklärung dazu gegeben. Die Kenntnis des Kirchenjahres ist ein wesentlicher Faktor in der katholischen Erziehung.“

P. W. S.

Wenn ich der Teufel wäre

„Wenn ich der Teufel wäre und die Leute wählen mich in ihrer Verblendung zu ihrem Abgeordneten und schickten mich in die Residenz, wie tät' ich's dann angreifen? Es versteht sich, daß ich nicht stillsitzen, sondern einen Antrag an das Parlament machen würde. Aber was für einen? Der der Hölle am meisten Kundschafft und den größten Profit brächte. Ich würde kurzweg den Antrag stellen, man solle die Schule von der Kirche gänzlich losmachen; die Schule solle nichts mit der Religion und die Religion nichts mehr mit der Schule zu tun haben. Eine Schule solle hierfür nur noch eine Fabrik sein, wo den Kindern die Köpfe zurecht gerichtet werden, damit sie recht geschickter werden in der Welt, und alles lernen, was Geld einbringt; statt der Pflichten aber, mit welchen einem die Religion plagt, solle man in Zukunft die Rechte des Volkes lehren; man solle daher statt des Katechismus die Verfassungsurkunde in der Schule auswendig lernen lassen. Den Geistlichen solle der Besuch der Schule ebenso ver-

boten sein wie der Besuch des Tanzbodens. So wollt' ich einen Antrag stellen, wenn ich der Teufel wäre. — Wenn dann ein Kollege Teufel jagen würde: Du hast diesmal keine teuflische Gescheitheit gezeigt; hättest du nicht einträglicher für die Hölle durch den Antrag sorgen können, man solle die Bibel verbrennen oder alle Kreuzfeste von den Straßen wegschaffen, damit die Leute keine betrübten Gedanken bekommen oder man solle alle Sonntage Tanz halten und Belustigungen bieten. Da gäb ich zur Antwort: Du verstehst nichts: die Kinder nehmen am liebsten und leichtesten Religion an, und sie ist in spätern Jahren schwer mehr aus ihrem Herzen auszurotten, wenn sie in der Jugend darin wohl unterrichtet und erzogen würden; darum muß von unten herauf geholfen werden, daß das Volk in unsere Netze falle, und man muß das Christentum absperrern von den Schulen und nicht hineinflassen.“ —

Alban Stolz.